

EINLADUNG ZUM STAUNEN

Mit seinem Gemälde «Sternenhimmel» aus dem Jahr 1917 zeigt Augusto Giacometti seine Meisterschaft in der Farbgestaltung und seine visionäre Kraft, die ihn zu einem bedeutenden Vertreter des Jugendstils und Symbolismus machte. Die Sterne wirken fast übernatürlich und vermitteln eine spirituelle Dimension des Lichts.

Christian Cebulj

« Ich wollte nichts anderes, als dem lieben Gott Konkurrenz machen», sagte Augusto Giacometti (1877–1947) einmal über seine Kunstwerke. An Selbstbewusstsein mangelte es dem entfernten Cousin von Giovanni Giacometti nicht, der neben Ferdinand Hodler zu den berühmtesten Schweizer Malern gezählt wird. Augusto, der wie Giovanni Giacometti in Stampa (Bergell)

aufgewachsen ist, steht heute im Schatten von dessen Sohn Alberto, der es mit seinen extrem langen und schlanken Bronzefiguren zu Weltruhm brachte.

Das Gemälde «Sternenhimmel» entsteht 1917 und zählt zu den chromatischen Fantasien, in denen Giacometti Farbe zum zentralen Stilmittel macht. Mit hellen Farben malt er Sterne, die in einer schwarz-blauen Sphäre schweben. Der mosaikartige Kosmos erzählt von der Suche nach den unergründlichen Ursprüngen der Schöpfung und den immer wiederkehrenden Kreisläufen der Natur.

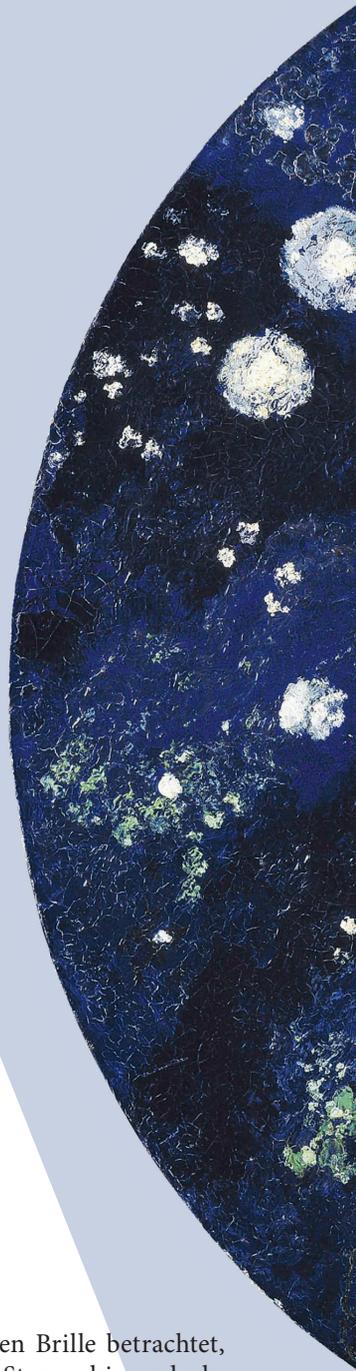
MEISTER DER FARBEN

Augusto Giacometti (1877–1947) war der Cousin von Giovanni Giacometti, Vater von Alberto Giacometti, dem berühmten Bildhauer des Existenzialismus. Während Alberto für seine überschlanken Figuren bekannt wurde, widmete sich Augusto der Malerei und Farbtheorie. «Sternenhimmel» zeigt sein herausragendes Gespür für Farbnuancen, das ihn zu einem Pionier der modernen Farbmalerie machte. Während das Gemälde noch dekorative und fließende Elemente des Jugendstils aufweist, deutet seine fast aufgelöste Darstellung des Sternenhimmels bereits auf spätere abstrakte Kunstströmungen mit ihrer Reduktion von Formen hin.

Bewunderung der Natur

Auch wenn Giacometti im «Sternenhimmel» auf eine narrative Figürlichkeit verzichtet, gründet die Darstellung des nächtlichen Firmaments auf einer präzisen Beobachtung des Nachthimmels. Das war bereits bei Vincent van Gogh der Fall, der für sein berühmtes Gemälde «Die Sternennacht (La nuit étoilée)» von 1889 den Nachthimmel über dem südfranzösischen St Rémy-de-Provence mit astronomischer Akkuratess festzuhalten versuchte. Über Giacomettis Sternenhimmel schreibt Biograf Marco Giacometti, dass Augusto von einem nächtlichen Spaziergang mit seiner Schülerin Elsa Reinhold von Palü nach Stampa berichte. Über dem Piz Duan habe ihn am 19. Juni 1889 das Sternbild der Cassiopeia so beeindruckt, dass er es sofort nach dem Spaziergang gemalt habe.

Mit einer religiösen Brille betrachtet, kann Giacomettis Sternenhimmel als Ausdruck von Respekt vor und Bewunderung der Natur als Gottes Schöpfung verstanden werden. Dabei tun wir spätmodernen Menschen von heute uns wohl leichter mit Giacometti als mit bildlichen Darstellungen der Schöpfung in der Kunstgeschichte, die Kinder und Jugendliche, aber oft auch Erwachsene vor eine Herausforderung stellen: Wie ist die Differenz zwischen der naturwissenschaftlichen Rede vom Anfang der Welt und der religiösen Rede von der Welt als Gottes Schöpfung zu verstehen? Es gibt ja mittelalterliche Bildbeispiele, die Gott



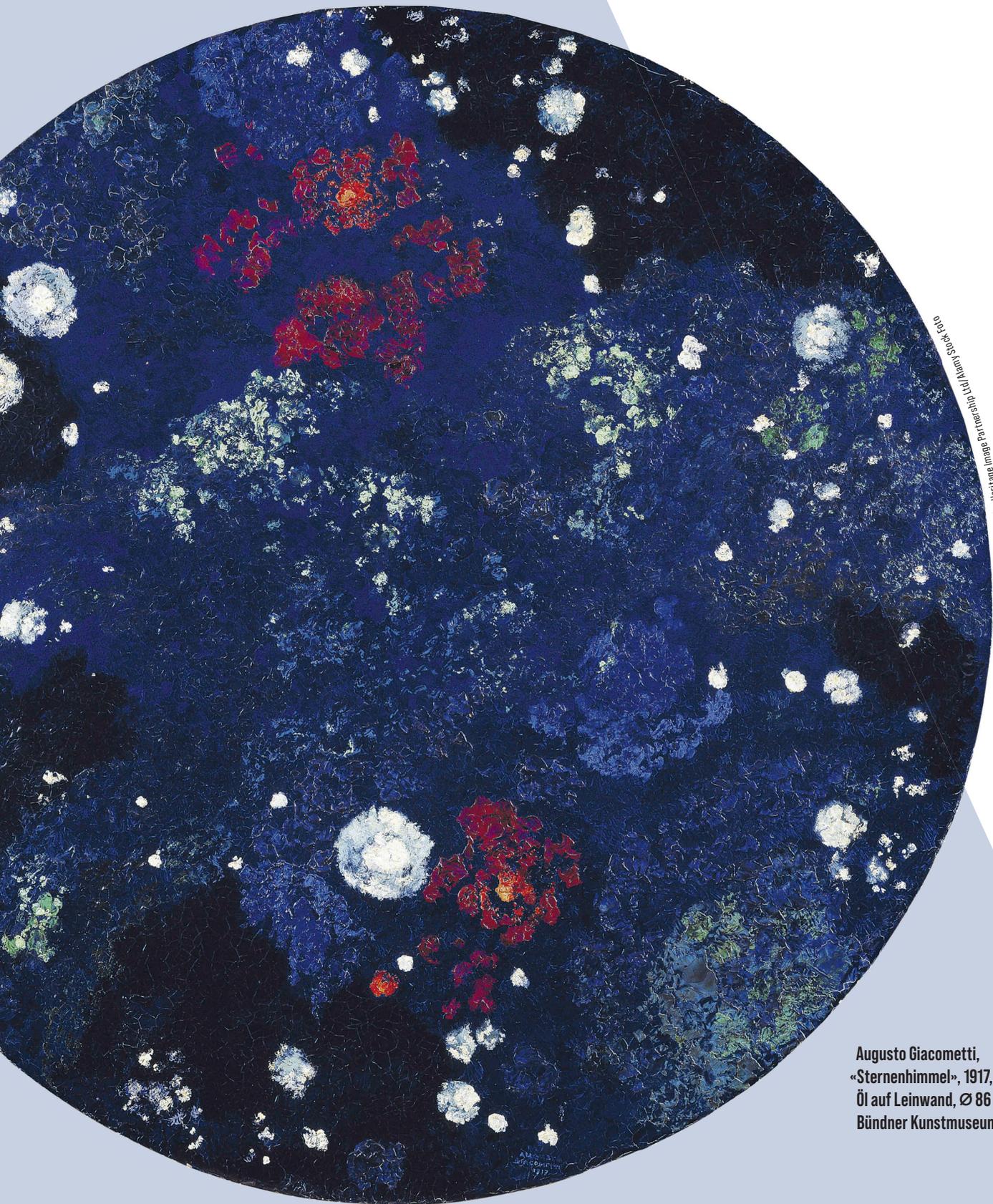


Foto: Heritage Image Partners Ltd/Alamy Stock Foto

Augusto Giacometti,
«Sternenhimmel», 1917,
Öl auf Leinwand, Ø 86 cm,
Bündner Kunstmuseum Chur.

unbefangen als Baumeister zeigen, der mit Zirkel und Winkelmass bzw. als Töpfer und Bildhauer seine Geschöpfe formt. Das ist nicht zuletzt bei Michelangelo Gottvater in der Sixtinischen Kapelle der Fall, der nach Art eines elektrifizierenden Fingerzeigs Adam, seinem ersten Geschöpf, Leben einflösst.

Vielleicht kann Giacomettis Gemälde ein Gespräch zwischen Kunst und Religion in Gang setzen: Wie die Weisen aus dem Morgenland dem Stern folgten, so können die Sterne auch heute Menschen zum Glauben an den Schöpfer führen. Angesichts des Sternenhimmels zeigt sich, dass Naturwissenschaft und Glau-

be Partner sind, zwei Seiten derselben Medaille, die sich nicht ausschliessen, sondern bedingen: Die Naturwissenschaft erklärt das Wie, die Religion das Warum. Das wird nirgends besser sichtbar als an einem nächtlichen Sternenhimmel. ■